

Integration tamilischer Secondas

in der Gemeinde Sumiswald



**Maturaarbeit 2009
Vithyaah Subramaniam**

**Gymnasium Burgdorf
Betreuende Lehrkraft: Sabine Kobel**

Inhaltsverzeichnis

1	Vorwort	4
1.1	Beweggründe	4
1.2	Danksagung	5
2	Einleitung	6
2.1	Problemstellung und Zielsetzung.....	6
2.2	Vorgehen und Methode.....	7
3	Theoretische Hintergründe	8
3.1	Definition „Secondas“	8
3.2	Tamilische Diaspora in der Schweiz.....	8
3.3	Integrationsmodell nach Hartmut Esser.....	8
4	Integration von tamilischen Secondas	11
4.1	Lebenssituation der tamilischen Secondas in der Gemeinde Sumiswald.....	11
4.1.1	Tamilisch sein	11
4.1.2	Personenkreis	12
4.1.3	Freizeit	13
4.1.4	Sprache und Bildung.....	13
4.2	Assimilationsprozess der tamilischen Secondas in der Gemeinde Sumiswald	14
4.2.1	Kulturell	14
4.2.2	Strukturell.....	16
4.2.3	Sozial	16
4.2.4	Emotional	17
5	Schlussfolgerung	18
5.1	Synthese	18
5.2	Ausblick.....	19
5.3	Persönliches Schlusswort.....	20
6	Quellen- und Literaturverzeichnis	21
6.1	Internetquellen	21
6.2	Auskunftspersonen	22
6.3	Literatur.....	22

7	Glossar	24
8	Abbildungsverzeichnis	25
9	Anhang	26
9.1	Zusatzinformationen zu tamilischer Diaspora in der Schweiz	26
9.2	Leitfaden	28
10	Eigenständigkeitserklärung	30

1 Vorwort

1.1 Beweggründe

Mein Name ist Vithyaah Subramaniam. Meine Eltern sind zwar in die Schweiz eingewandert, ich wurde aber in der Schweiz geboren. Das zeigt, dass ich eine tamilische Seconda bin. Als solche gehöre ich weder zu Sri Lanka noch zur Schweiz. Immer etwas dazwischen zu sein, ist nicht einfach. Die Hautfarbe zeigt, dass wir Tamilinnen sind. Unsere Bekleidung betont, dass wir zu den Eidgenossen gehören. Unsere Muttersprache ist Tamilisch, wir singen aber die Schweizer Nationalhymne. Anders als für andere Secondas in der Schweiz stellt für uns der Bürgerkrieg in Sri Lanka einen prägenden Hintergrund dar. Dies kann sehr belastend und hindernd sein. Gerne will man loslassen und wegschauen können. Doch es sind die eigenen Leute, die dort leiden. Vor allem dieses Jahr habe ich sehr mit meiner Ethnie in Sri Lanka mitgelitten, als sich der Krieg dem Ende näherte. Man merkt, dass man doch irgendwie dazugehört.

Überall besteht Konfliktpotenzial, sei es in der Familie, in der Schule, bei Freunden oder auch mit sich selbst. Manchmal hat man das Gefühl, dass man von niemandem verstanden wird. Alle Jugendlichen beschäftigen sich mit dem Thema Identität, so auch ich. Vor und während meiner Maturaarbeit wurde ich immer wieder mit den Fragen konfrontiert, was ich bin, warum ich hier bin und wo ich eigentlich hingehöre. Da fällt man schnell in eine Identitätskrise.

Aber selbstverständlich ist es auch schön, in zwei Kulturen aufzuwachsen. Man erhält die Chance, mehrere Sprachen zu lernen, verschiedene Religionswelten kennenzulernen, Kompromisse einzugehen, aber vor allem lernt man die Menschen so zu akzeptieren, wie sie sind und nicht darauf zu schauen, was sie sind. Durch das „in zwei Welten leben“ erhält man eine Lebensaufgabe: Mach das Beste aus dem, was dir gegeben ist! Als Seconda habe ich vor allem die Möglichkeit, zwischen den Kulturen zu vermitteln und sie zu vereinen.

Als persönlich Betroffene ist es schwierig, die nötige Distanz zu wahren. Als Forscherin habe ich trotzdem versucht, den vorliegenden Gegenstand zu analysieren. Deshalb werde ich über die Secondas in dritter Person schreiben. Zudem wird darauf

hinweisen, dass mit der genannten männlichen bzw. weiblichen Form immer auch das andere Geschlecht gemeint ist.

Nun hoffe ich, dass Ihnen durch meine Arbeit ein interessanter Einblick in die Welt der tamilischen Secondas und deren Integration geboten wird.

1.2 Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Personen bedanken, die mich bei meiner Arbeit unterstützt haben.

Ganz herzlich möchte ich mich bei meiner Betreuungslehrkraft Sabine Kobel bedanken. Sie bemühte sich stets um ein gutes Gelingen, stand mit fachlichen Tipps zur Seite und motivierte mich immer wieder aufs Neue.

Meine Interviewpartnerinnen Marie-Anne Pinheiro-Fankhauser, Karthiga Amirthalingam, Vasanthini Yasotharan und Thuvarakha Thillaiyampalam haben meine Arbeit überhaupt erst ermöglicht. Darum gilt ihnen mein besonderer Dank. Sie haben sehr viel von sich preisgegeben, was ich gar nicht alles in meiner Arbeit festhalten konnte. Ich weiss es sehr zu schätzen, dass sie mir viel wertvolle Zeit geopfert haben.

Auch Frau Rosa Lili Rocabado Rügger vom Kompetenzzentrum Integration Burgdorf und Frau Anna Roth will ich für ihre Mithilfe danken. Sie haben mir durch ihre Auskünfte Anregungen und Unterstützung geboten, wovon ich nur profitieren konnte.

Schliesslich möchte ich mich bei meiner Familie und meinen Freunden bedanken. Sie haben mich moralisch unterstützt und gefördert. Zudem stand mir meine Familie mit Hintergrundwissen über das Leben in der tamilischen Gesellschaft hilfreich zur Seite.

2 Einleitung

2.1 Problemstellung und Zielsetzung

Die vorliegende Arbeit soll über die Situation tamilischer Secondas informieren. Ich habe öfters festgestellt, dass das Interesse an der Lebensweise tamilischer Secondas besteht. Das Thema war zwar gefunden, doch die Bandbreite war riesig, so dass ich mich eingrenzen musste.

Da Integration ein aktuelles Thema ist, wollte ich die tamilischen Secondas in Verbindung mit Integration bringen. In der Politik, aber auch im Alltag wird viel von Integration gesprochen. Was ist aber Integration überhaupt? Durch Nachforschungen wurde festgestellt, dass etliche Integrationstheorien existieren. Doch eine allgemeingültige oder die geeignetste Theorie gibt es nicht. Der Bund (Internetquelle 1) zum Beispiel definiert Integration anders als ein Hilfswerk wie Caritas (Internetquelle 2). Schliesslich habe ich das Integrationsmodell von Hartmut Esser gewählt, da es in der Literatur immer wieder zitiert wird. Es ist auch eine der neueren Theorien und ist vielseitig.

Secondas haben die Chance, eine Brücke zwischen zwei Kulturen zu bilden. Doch nicht alle nutzen diese Möglichkeit und ziehen sich in die eine oder andere Gesellschaft zurück. Da habe ich mich gefragt, ob Integration nur durch Verzicht stattfinden kann. Ist es nicht möglich, sich in beiden Gesellschaften zu integrieren, damit man keine der beiden aufgeben muss? Ist es eine Frage des Willens, ob sich eine Seconda in der Schweiz integriert oder nicht?

Die Leitfrage der vorliegenden Arbeit lautet nun:

Welches sind die fördernden bzw. die hemmenden Faktoren bei der Integration von tamilischen Secondas in der Gemeinde Sumiswald?

Um diese Frage zu klären, wurden Gespräche mit Schlüsselfiguren (Rosa Lili Rocabado Rügger und Anna Roth) und Interviews mit tamilischen Secondas und einer Expertin (Marie-Anne Pinheiro-Fankhauser) geführt und ausgewertet. Bevor auf die Untersuchung selbst eingegangen wird, werden die Methodik und die Vorgehensweise erläutert. Anschliessend wird bei der thematischen Einführung auf die

Definition „Secondas“, die tamilische *Diaspora* (siehe Glossar) und das Integrationsmodell von Hartmut Esser eingegangen.

2.2 Vorgehen und Methode

Die vorliegende Arbeit basiert auf Interviews mit drei tamilischen Secondas aus der Gemeinde Sumiswald. Die Interviews wurden im Juli dieses Jahres durchgeführt. In einer qualitativen Untersuchung wurde mit Leitfadeninterviews (Flick, 1995: 94 ff.) ermittelt, wie diese jungen Frauen ihre Lebenssituationen wahrnehmen und einschätzen. Dieser Leitfaden ist im Anhang zu finden. Es wurde darauf geachtet, dass verschiedene Alters- und Bildungskategorien abgedeckt werden konnten.

Nun sollen die Interviewpersonen kurz vorgestellt werden:

Thuvarakha Thillaiyampalam ist vierzehn Jahre alt und besucht seit August 2009 das Gymnasium in Burgdorf. **Vasanthini Yasotharan**, 16 Jahre alt, macht eine Lehrausbildung als medizinische Praxisassistentin. Sie beide sind in Wasen, i.E. wohnhaft. Die 22-jährige Volkswirtschaftsstudentin **Karthiga Amirthalingam** wohnt in Sumiswald. Alle sind in der Schweiz geboren und eingebürgert. Zu erwähnen ist zudem, dass die jungen Frauen nur männliche Geschwister haben, ledig sind und dem Glauben Hinduismus angehören.

Ein Experteninterview wurde mit **Marie-Anne Pinheiro-Fankhauser** (Abb. 1) durchgeführt. Sie ist Ethnologin und hat sich auf das Thema „tamilische Diaspora“ und besonders auf deren zweite Generation spezialisiert.



Abb. 1: Marie-Anne Pinheiro-Fankhauser

3 Theoretische Hintergründe

3.1 Definition „Secondas“

„Mit dem Begriff ‘Secondas’ werden Frauen der zweiten Einwanderungsgeneration bezeichnet. Diese Frauen sind entweder als Kinder oder Jugendliche im Rahmen des Familiennachzugs in die Schweiz gelangt, oder sie wurden als Kinder eingewanderter Familien hier geboren.“ (Mayinger Bahadi, 2005: 30).

Dementsprechend haben sie Eltern aus einer anderen Kultur und sie selber werden hier *enkulturiert* (siehe auch Kapitel 3.3). Das heisst, sie wachsen primär in einer anderen Kultur auf, sprechen aber beispielsweise die Muttersprache ihrer Eltern (Interview mit Pinheiro-Fankhauser).

3.2 Tamilische Diaspora in der Schweiz

Der Grossteil der Tamilen und Tamilinnen aus Sri Lanka kamen in den 1980er Jahren (vgl. Kapitel 9.1) als Flüchtlinge in die Schweiz (Internetquelle 3). Laut dem Bundesamt für Migration leben rund 42'000 Personen sri-lankischer Abstammung in der Schweiz (darunter auch Eingebürgerte). Davon sind geschätzt 90-95% Tamilen und Tamilinnen. Nach den Angaben des Zentralen Ausländerregisters (ZAR) seien 35% der ständigen sri-lankischen Wohnbevölkerung in der Schweiz geboren. (Internetquelle 4)

Die Mehrheit der tamilischen Diaspora in der Schweiz sind Hindus (87%). Der Rest gehört dem Christentum (13%) an. Es gibt auch einige Muslime unter den Tamilen. (Lüthi, 2005b: 24)

Im Schnitt liegt der Bildungsstand der tamilischen Bevölkerung unter dem der schweizerischen und der gesamten Migrationsgruppe. Mehr als 60% der Sri-Lanker haben aber die obligatorische Schulzeit abgeschlossen. Im Unterschied zu anderen Migrantengruppen haben die tamilischen Frauen etwa den gleichen Bildungsstand wie die tamilischen Männer. (Internetquelle 3)

3.3 Integrationsmodell nach Hartmut Esser

Esser definiert Integration als ein Zusammenhalt von Teilen (Akteure) in einem „systemischen“ Ganzen (Gesellschaft). Es existieren jeweils bestimmte Relationen innerhalb der Einheiten und der Systeme. (Esser, 2000: 261ff.)

In der Gesellschaft wird zwischen **Systemintegration** und **Sozialintegration** unterschieden (Esser, 2000: 268 ff.). Das Erste beschreibt das ganze System und dessen Eigenschaften. Sozialintegration jedoch bezieht sich auf die einzelnen Akteure eines Systems. Da sich die vorliegende Arbeit auf einen bestimmten Teil der Gesellschaft bezieht, wird im Folgenden auf diesen Integrationsablauf eingegangen.

Der Sozialintegration sind die vier Dimensionen Kulturation, Platzierung, Interaktion und Identifikation unterordnet (siehe Abb. 2, S.10).

Kulturation wird als kognitive Sozialisation bezeichnet. Dabei werden Wissen, Kompetenzen und Humankapital angeeignet, wozu auch die Sprache zählt. Zu Beginn des Lebens erlebt der Mensch die Enkulturation. Später erfährt er in anderen und neuen Gesellschaften verschiedene Akkulturationen. Bei der **Platzierung** spielen nebst der Übernahme von Positionen auch die Verleihung von Rechten, die Übernahme beruflicher Positionen und die Akzeptanz der Aufnahmegesellschaft eine wichtige Rolle. In der **Interaktion** bildet der Akteur Relationen und formt so die sozialen Netzwerke. Er setzt sich mit seiner kulturellen und sozialen Umwelt auseinander. Abgeschlossen wird der Integrationsprozess mit der **Identifikation**. Dabei übernimmt der Akteur die Werte der Aufnahmegesellschaft und wird mit dem sozialen Gebilde eine Einheit. (Esser, 2000: 272 ff.)

Diese vier Dimensionen sind voneinander abhängig. Durch Kulturation wird Platzierung ermöglicht, um so die Interaktion und Identifikation in Gang zu setzen.

Bei der **Sozialintegration von fremdethnischen** Migranten und ethnischen Minderheiten existieren drei gesellschaftliche „Systeme“: Herkunftsland, Aufnahmeland und ethnische Gemeinde im Aufnahmeland. Die Systeme Herkunftsland und die ethnische Gemeinde werden zusammengenommen und stehen dem Aufnahmeland gegenüber. So entstehen vier Typen der Sozialintegration von Migranten (siehe Abb. 2, S.10). Die **Mehrfachintegration** findet statt, wenn sich der Akteur in beide Systeme integriert. Von **Segmentation** wird gesprochen, sobald sich die Integration im Herkunftsland und in der ethnischen Gemeinde vollzieht, in der Aufnahmegesellschaft jedoch ausfällt. Integriert sich der Migrant nur in das Aufnahmeland, wird dies als **Assimilation** (siehe auch Glossar) bezeichnet. Dabei müssen nicht alle Unterschiede zwischen den Menschen aufgelöst werden, sondern die Verteilung im System muss sich angleichen. Zuletzt kann es auch zu **Marginalität** führen, wäre der Akteur aus beiden Systemen ausgeschlossen. Die Mehrfachintegration und die As-

simulation bieten für die Migranten somit die einzige Möglichkeit, sich in der Aufnahmegesellschaft zu integrieren. (Esser, 2000: 286 ff.)

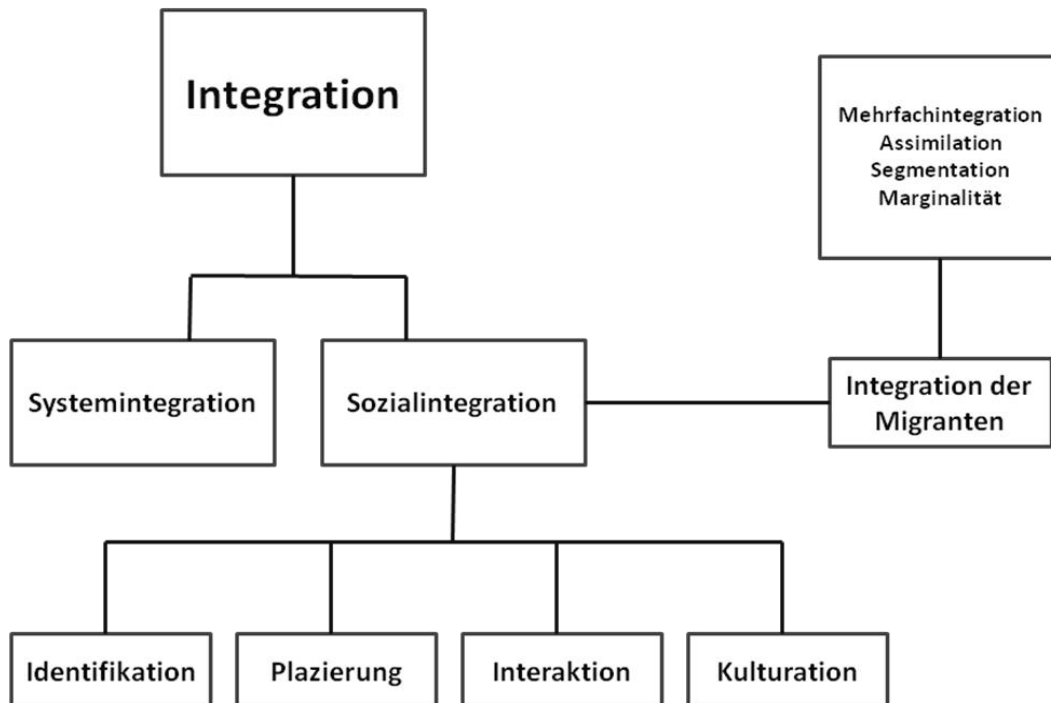


Abb. 2: Grafische Darstellung von Essers Integrationsmodell

Die Assimilation wird wiederum in vier Dimensionen unterschieden: die **kulturelle**, die **strukturelle**, die **soziale** und die **emotionale Assimilation**. Diese entsprechen inhaltlich den vier Dimensionen der Sozialintegration. (Esser, 2000: 289)

Bei der Sozialintegration von fremdethnischen Migranten, welche vor allem Arbeits- oder Flüchtlingsmigranten sind, wird stets von der Assimilation ausgegangen. Eine Doppelidentität sei nur bei Akademikern und Diplomaten möglich. Wie oben schon erwähnt, heisst das nicht, dass sich nur die Migranten um die Integration bemühen. Im Gegenteil, die Sozialintegration ist ein gegenseitiger Prozess, welcher auch Bemühungen der Aufnahmegesellschaft erfordert. (Esser, 2000: 289)

Im nächsten Kapitel soll die Lebenssituation der tamilischen Secondas in der Gemeinde Sumiswald aufgezeigt werden. Es werden Themen behandelt, die für ihre Integration von Bedeutung sind. In einem weiteren Schritt wird die Assimilation der tamilischen Secondas untersucht.

4 Integration von tamilischen Secondas

4.1 Lebenssituation der tamilischen Secondas in der Gemeinde Sumiswald

4.1.1 Tamilisch sein

Eine Tamilin zu sein ist für die jungen Frauen unproblematisch oder ist sogar mit Stolz verbunden. Als Heimat bezeichnen sie auch Sri Lanka, kennen das Land aber nur von den Ferien. Die ethnische Zugehörigkeit wird allein schon durch die Hautfarbe definiert: einige ältere Leute würden an ihrem Arbeitsort beim Blut abnehmen auch abschätzend auf sie reagieren, erzählt Vasanthini. Sie finde das ziemlich traurig, wenn sich Schweizer nicht von einer Tamilin helfen lassen wollen, sie habe sich aber daran gewöhnt.

Den Secondas ist es wichtig, tamilische Traditionen auszuüben. Religiosität ist vor allem in „blosser“ Spiritualität (Glaube an eine höhere Macht) vorhanden. Religion ist für sie zwar wichtig und sie fühlen sich alle als Hindus, besuchen sogar hinduistische Tempel, sind aber nicht *orthodox religiös* (siehe Glossar). Thuvarakha erzählt, sie glaube an erster Stelle an sich selbst.

Sie fühlen sich als Frauen in der tamilischen Gesellschaft gegenüber den Männern nicht immer benachteiligt. Es gelten bezüglich des Ausgehens am Abend andere Regeln und im Haushalt werden die jungen Frauen auch mehr einbezogen als ihre Brüder. Betrifft es aber die Bildungs- oder Berufsebene, werden beide Geschlechter gleichermassen gefördert. Die Tatsache, dass tamilische Männer gegenüber den tamilischen Frauen gewisse Vorteile haben, wird von den jungen Frauen akzeptiert. Der Wunsch jedoch, verstanden zu werden und über Probleme zu sprechen, ist vor allem bei der vierzehnjährigen Thuvarakha stark ausgeprägt. Denn sie wünscht sich sehr, als Individuum gesehen und akzeptiert zu werden. „Ich bin jünger als meine Brüder und dazu noch ein Mädchen!“, sagt sie. Ihre Brüder können sie im Alltag kontrollieren und als Mädchen ist sie verpflichtet, im Haushalt zu helfen. Die Männer im Haus jedoch, würden im Haushalt fast nie mithelfen.

Die arrangierte Ehe befürworten die Secondas eigentlich nicht. Wenn, dann haben sie sich selbst gezwungen, die *endogame* (siehe Glossar) Heirat anzunehmen, weil es in der tamilischen Gesellschaft der Normalfall ist (Interview mit Thuvarakha und Vasanthini). Doch Zwangsheirat sei es nicht, betont neben Thuvarakha auch Pinheiro-Fankhauser. Es existiert aber auch in der Gemeinde Sumiswald Kompro-

missbereitschaft: Karthiga ist liiert und hat auch die Erlaubnis der Eltern, ihren Freund heiraten zu dürfen. Die Kastenzugehörigkeit, die Religion und der Familienhintergrund mussten bei ihrem Freund aber stimmen.



Abb. 3: Thuvarakha

4.1.2 Personenkreis

Neben Familie werden Freunde als wichtigste Bezugspersonen angegeben. Trotz der Beschränkungen durch die Eltern ist die Abhängigkeit der tamilischen Secondas von ihrer Familie sehr stark. Es ist ihnen wichtig, ein gutes Familienverhältnis zu pflegen.

Der Freundeskreis sieht in Bezug auf die Geschlechter recht homogen aus. Alle haben Kontakt zu einigen ihrer Ex-Schulfreundinnen, welche alle Nicht-Tamilinnen sind. Karthiga trifft ihre Schulkolleginnen heute noch regelmässig. Da in der Dorfumgebung ethnische Kontakte schwieriger sind, hätten sich Freundschaften in der Kindheit vor allem aus interethnischen Kreisen ergeben, erzählt Vasanthini. Sind es Schweizer Freunde, so sind es nicht nur ausländerfreundliche Personen. Eine Freundin von Thuvarakha (Abb.3) ist sogar SVP Sympathisantin.

Neben diesen interethnischen Freundschaften bestehen trotzdem auch tamilische. Solche werden innerhalb der Familie (Cousinen) oder in *Sangeetham*-, *Bharatanatyam*- oder *Veenai*-Unterricht (siehe Glossar) geknüpft. Die Eltern haben es lieber, wenn sie Freundschaften mit Männern vermeiden, ausser, wie bei Karthiga, solche sind bei den Eltern bekannt und akzeptiert (vgl. Kapitel 9.1). Es existieren aber auch brüderliche Beziehungen zu jungen Tamilen, die sich auf Zufallsbegegnungen begrenzen (Interview mit Thuvarakha).

Die Wohnumgebung der tamilischen Secondas sieht zum Teil eingeschränkt aus. So leben zwei von ihnen in Reihen-Einfamilienhäusern nebeneinander. Das wäre praktisch, weil es unter ihnen viel weniger Probleme gäbe und man sich gegen aussen verteidigen könne, sagt Vasanthini (Abb.4).



Abb. 4: Vasanthini

4.1.3 Freizeit

In der Freizeit wird vor allem Sangeetham-, Bharatanatyam- oder Veenai-Unterricht besucht. Ausgehen am Abend kommt bei ihnen gar nicht in Frage oder nur ziemlich begrenzt. Auch wenn das Bedürfnis dazu da ist, stecken sie es zurück, weil es die Eltern nicht gern haben. Selbst ein Treffen mit Freundinnen sei mit dem Älterwerden schwieriger geworden. Denn die Freundinnen wollen sich auch auswärts, zum Beispiel in Bern, treffen (Interview mit Vasanthini). Darum verbringen sie mehr Zeit zu Hause, zum Beispiel mit Fernsehen, am Computer oder mit Lesen.

4.1.4 Sprache und Bildung

Sprache bildet für die jungen Frauen ein zentrales Thema. Die Muttersprache Tamilisch steht für die Secondas zuoberst und ist ihnen unter allen Sprachen die wichtigste. Sie beherrschen Tamilisch sowohl mündlich als auch schriftlich. Ausserhalb des Familienlebens brauchen sie ihre Fremdsprache Deutsch. Sprachschwierigkeiten in dieser Sprache sind unumgänglich. Auch während den Interviews wurden in bestimmten Situationen zu tamilischen Ausdrücken gegriffen. Vasanthini gibt in der Schule ihr Bestes, obwohl sie in Prüfungen zum Teil Mühe hat. Ihre Lehrkräfte wüssten nun aber wie ihre sprachlichen Kenntnisse sind, so dass sie trotzdem gute Noten erzielen kann. Auch Karthiga spricht von Schwierigkeiten, mit denen sie vor allem am Gymnasium in den Aufsätzen zu kämpfen hatte. Sie habe gemerkt, dass ihre Mitschülerinnen besser gewesen waren.

Die jungen Frauen aus dem Emmental besuchen eine Schule, absolvieren eine Lehrausbildung oder befinden sich in einem Studiengang. Ihre Einstellung zur Bildung ist positiv gefärbt, auch wenn nicht alle gerne lernen. Sie erachten es als wichtig und als eine Chance, sich ausbilden zu lassen. „Eine tamilische Frau muss selbstständig leben können!“, betont Karthiga. Allgemein ist festzustellen, dass die tamilischen Secondas stark vom Willen geprägt sind, sich beweisen zu wollen und einen Beruf auszuüben. Trotzdem träumen sie auch von einer eigenen Familie.



Abb. 5: Karthiga

4.2 Assimilationsprozess der tamilischen Secondas in der Gemeinde Sumiswald

Esser sieht die Assimilation als einzige Möglichkeit, wo sich Migrantengruppen in die Aufnahmegesellschaft integrieren können (vgl. Kapitel 3.3). Deshalb wird im Folgenden durch die Gliederung in die vier Dimensionen der Assimilation geprüft, inwiefern sich die tamilischen Secondas assimiliert bzw. integriert haben und inwiefern nicht. Dabei soll an die Leitfrage erinnert werden, welche zu Beginn der Arbeit formuliert wurde.

Es wird darauf hingewiesen, dass sich die folgenden Unterkapitel, wenn nicht anders vermerkt, auf die Aussagen beziehen, welche während den Interviews gemacht wurden.

4.2.1 Kulturell

Die tamilischen Secondas werden nicht nur von einer Kultur geprägt. Sie bewegen sich sowohl in der tamilischen als auch in der schweizerischen. Werte und Traditionen werden aufgegeben, übernommen und auch fusioniert. Das hat zur Folge, dass weder in der einen, noch in der anderen Gesellschaft alle Kompetenzen erworben werden können.

Sie lernen, wie sich eine tamilische Frau zu benehmen und welche Stellung sie hat. Es wird deutlich, dass die Frau in der tamilischen Gesellschaft die Kulturträgerin ist. Mädchen werden in Sachen Tradition, Religion und Sprache ausreichend unterrichtet (vgl. Kapitel 9.1). Dadurch, dass die tamilische Frau die Kulturträgerin ist, wird die kulturelle Assimilation gehemmt. Sie erhält die Möglichkeit schon gar nicht, entscheiden zu können, ob sie sich kulturell assimilieren will oder nicht. So wird die vollständige Sozialisation in die schweizerische Gesellschaft verhindert.

Die Freiheit wird von gewissen Regeln beschränkt. Dazu gehört vor allem die Freizeitgestaltung. Da die Ausgangszeiten beschränkt sind oder gar fehlen, wird die Möglichkeit verhindert, Kontakte zu knüpfen und sich kulturell zu assimilieren. Sind die Töchter im Haushalt beschäftigt, so können die Eltern ihre Töchter auf das Eheleben vorbereiten und erreichen die Kontrolle über sie. Durch die verschiedenen kulturellen Angebote, die in der tamilischen Diaspora vorzufinden sind (Sangeetham, Bharatanatyam, Veenai, Sprachunterricht, usw.), können die Eltern die Freizeit ihrer Töchter mit Aktivitäten aus der Heimat füllen. Somit kommt die zweite Generation kaum in Berührung mit der einheimischen Kultur. Die Secondas sind also mit der Kultur des Aufnahmelandes zwar vertraut, bleiben dieser aber fern.

Es fällt auf, dass sie bestimmten Vorstellungen aus dem Herkunftsland abgeneigt sind, zum Beispiel der Heirat (Interview mit Karthiga). Auch wenn sie betonen, sie würden eine arrangierte Hochzeit akzeptieren, besteht der Wunsch, sich den Lebenspartner selber aussuchen und das eigene Leben führen zu wollen. Den Werten wie Gehorsam und Respekt aus der tamilischen Gesellschaft kann nicht immer zugestimmt werden (Interview mit Thuvarakha).

Durch die religiöse Orientierung der tamilischen Secondas bleiben Kirchenbesuche aus, was auch Orte sozialer Begegnungen sind. Das heisst aber nicht, dass es zu Defiziten führt, da die jungen Frauen offen für andere Religionen sind. Dies bietet somit Platz für Dialoge zwischen Religionen.

Spracherwerbe sind entscheidend bei der kulturellen Assimilation. Bemühungen um den Spracherwerb sind sowohl im Tamilisch als auch im Deutsch vorhanden. Dies bietet die Möglichkeit, zwei Gesellschaften zu überbrücken. Deutsch wird mündlich so gut beherrscht, so dass sich die Frauen in ihrem Alltag zurechtfinden, anders als bei der ersten Generation der tamilischen Frauen.

4.2.2 Strukturell

Die Bildung hat bei den Tamilen eine hohe Bedeutung. Zudem bietet das Schweizer Bildungssystem die Möglichkeit, sich als Seconda beruflich platzieren zu können. Das wirkt sich auf die 2. Generation der Tamilinnen positiv aus. Die Bildungsinstitutionen ermöglichen ihnen, sich strukturell zu assimilieren. Somit ändert sich das Bild der tamilischen Diaspora in der Schweiz, welches vorerst ziemlich homogen aussah. Durch tamilische Ausgebildete wird dieses Bild nun heterogener. Somit wird die Distanz zwischen tamilischer und schweizerischer Gesellschaft verkleinert und Begegnungen werden ermöglicht. Auch Schulen und Universitäten sind Orte, wo Kontakte geknüpft werden können. Daher wirkt sich die strukturelle Assimilation auf die soziale Dimension aus. Auch bei einer Familiengründung in der Zukunft sind die Frauen strukturell abgesichert.

Die Voraussetzung für eine Ausbildung oder Studium ist Sprache. Die Tatsache, dass sich die tamilischen Secondas in der Gemeinde Sumiswald in einer erfolgreichen Schul-, Berufs- oder Studienlaufbahn befinden, bestätigt ihre ausreichenden sprachlichen Fähigkeiten. Neben Platzierung im Beruf erhalten sie durch ihre Schweizer Staatsbürgerschaft Rechte, die sie im Staat ausüben können, um so den Staat mitzugestalten. Für die Einheimischen werden sie so interessant und unverzichtbar. Trotzdem werden diese Schritte durch die fehlende Akzeptanz der Aufnahmegesellschaft gehemmt, da Diskriminierungen zu beobachten sind.

Die vollständige Assimilation wird auch in dieser Dimension verhindert. Denn schaut man die Freizeitaktivitäten der jungen Frauen an, so beschränkt sich dies stark auf die tamilische Diaspora. In der Freizeit sind sie nicht in gleichem Ausmass platziert wie in Bildung und Beruf.

4.2.3 Sozial

Die Eltern und Familie scheinen für die tamilischen Secondas essenziell zu sein. Der Wunsch nach einer eigenen Familie bestätigt dies. Hiermit wird die Assimilation auf sozialer und kultureller Ebene verunmöglicht, da die Frauen innerhalb des Familienlebens der tamilischen Kultur „unterworfen“ sind. Zudem werden so keine interethnischen Beziehungen hergestellt. Internationale Beziehungen zu Cousinen und Cousins zum Beispiel, die durch Internet, persönliche Begegnungen oder Telefonate hergestellt werden, verhindern die Assimilation genau gleich wie die Bekanntschaften

aus Sangeetham-, Bharatanatyam- und Veenai-Unterricht oder tamilischen Nachbarschaften.

Die Dorfumgebung aber bietet den Tamilinnen die Möglichkeit, interethnische Freundschaften zu knüpfen, welche durch ihre Motivation für die Schule noch mehr verstärkt werden. Auch wenn sie die obligatorische Schule verlassen, nutzen sie die Möglichkeit, die bisherigen Freundschaften weiter zu pflegen und neue dazu zu gewinnen. Somit bleiben interethnische Freunde für sie auch nach der Jugendzeit erhalten. Dass selbst Freundschaften mit Rechtsorientierten bestehen, zeigt, dass sich tamilische Secondas in der Gemeinde Sumiswald um eine soziale Assimilation bemühen und sie dadurch bei der Schweizer Bevölkerung auf eine breite Akzeptanz stossen.

Trotzdem bleiben sie in der tamilischen Gesellschaft gefangen, da sie befürchten, ihren Halt bei der Familie zu verlieren. Die „Vorschrift“ der Eltern, männliche Freundschaften zu umgehen, kann sich negativ auswirken. Freundschaften zu Schweizern werden dadurch verhindert. Binationale Ehen bleiben wegen arrangierten Ehen aus. Die Tatsache jedoch, dass die tamilischen Secondas Bildungsinstitutionen besuchen, erhöht die Chance wieder, männliche Freundschaften zu schliessen.

Es ist zu bemerken, dass tamilische Secondas im Gegensatz zu ihren Schweizer Freunden neben wichtigen „strong ties“ (dicht geknüpfte Netzwerke) wahrscheinlich auch mehrere „weak ties“ (Brückenbeziehungen) besitzen (vgl. Esser, 2000: 274).

4.2.4 Emotional

Bereits das Aussehen hindert die tamilischen Secondas daran, sich mit der Schweiz zu identifizieren. Die Schweizer Nationalität der tamilischen Secondas dient weitgehend nur auf struktureller Ebene und bleibt emotional nahezu bedeutungslos.

Durch die Ferne zu Sri Lanka haben sie keinen Halt, in der Schweiz fühlen sie sich aber auch nicht ganz akzeptiert.

Heimat kann nicht definiert werden und dies zeigt, dass eine emotionale Assimilation (noch) nicht stattgefunden hat. Die Bemühung um die Integration ist bei zwei der tamilischen Secondas zwar da, wie sie es sagen (Interview mit Thuvarakha und Karthiga), diese wird durch die Beschränkungen der tamilischen Diaspora und deren Rückhalt aber gehemmt. Ein „Wir-Gefühl“, wie es Esser nennt (Esser, 2000: 275), ist bei diesen Frauen noch nicht vorhanden.

5 Schlussfolgerung

5.1 Synthese

Faktoren, welche die Assimilation bzw. die Integration fördern, sind in allen Dimensionen zu finden. Da Tamilen die Bildung sehr schätzen, werden der Erwerb und die Anwendung der Sprachen unterstützt. So wird eine berufliche Plazierung begünstigt und die jungen Frauen erhalten die Chance zu einem sozialen Aufstieg. Die strukturelle Dimension wirkt sich so positiv auf die sozialen Netzwerke aus. Es werden wichtige interethnische Beziehungen aufgebaut. Es kann davon ausgegangen werden, dass Esser damit Recht hat, dass ohne strukturelle Assimilation keine soziale und emotionale Assimilation stattfinden können (Internetquelle 5). Aber dies konnte in dieser Arbeit leider nicht überprüft werden, da unter den Interviewpersonen alle einen Bildungsgang eingeschlagen haben.

Betrachtet man aber die hemmende Seite, wird deutlich, dass die mehr oder weniger strenge Kontrolle der Eltern die Anstrengungen zur Integration geltungslos macht. Frau zu sein, bietet nicht die optimale Voraussetzung für die Assimilation. Das will heissen, dass in der tamilischen Diaspora eine vollständige Assimilation gar nicht möglich ist, weil die eigene Kultur sehr hoch bewertet wird. Durch die Bedeutung der tamilischen Kultur in der Diaspora wird die Freizeit ziemlich homogen gestaltet. Somit werden ausserhalb der Schule kaum interethnische Freundschaften geschlossen. Bekanntschaften aus der Nachbarschaft scheinen keine Bedeutung zu haben. Die Bezugspersonen aus dem tamilischen Kreis sind für die Secondas aber wichtig. Dadurch erhalten sie Halt und unter ihnen sind alle „gleich“ (Interview mit Pinheiro-Fankhauser). Der Erwerb von mehreren Sprachen ermöglicht ihnen zudem die *transnationale* (siehe Glossar) Mobilität, welche sich durch das Vorhandensein von internationalen Kontakten bestätigt.

Integration ist nicht einseitig, so wie es auch Esser betont (Esser, 2000: 286 ff). Aber es reicht trotzdem nicht, wenn die Aufnahmegesellschaft nur „Platz macht“. Das wird vor allem in der emotionalen Dimension sichtbar. Wenn eingebürgerte Secondos und Secondas als „Schweizer und Schweizerinnen mit Migrationshintergrund“ bezeichnet werden (Interview mit Karthiga), kann keine vollständige Integration seitens der tamilischen Secondas erfolgen. Solange die tamilischen Secondas das Gefühl haben,

nicht als Schweizerinnen willkommen zu sein, kann auch keine emotionale Identifikation erwartet werden.

Integration muss durch die tamilischen Secondas sozusagen erkämpft werden, da sie durch die Herkunftsgesellschaft zurückgehalten werden und durch die Aufnahmegesellschaft nicht die vollständige Zulassung bekommen. Die kulturelle Dimension wird zu stark kontrolliert, strukturell sind sie auch eingeschränkt. Somit überträgt sich dies auch auf die soziale Dimension negativ aus, womit die vollständige Identifikation nicht erfolgen kann.

Das zeigt, dass Integration nicht auf Assimilation beschränkt werden kann. Integration ist mehr als nur Anpassung an die Aufnahmegesellschaft. Denn durch die Kulturvielfalt des Menschen könnte Assimilation nur durch Verzicht erfolgen, auch wenn dies Essers Modell nicht wahrhaben will. Zudem kann eine Assimilation im Sinne Essers gar nicht möglich sein, wenn die Schweiz von der Globalisierung betroffen ist. Es stellt sich nämlich die Frage, an welche homogene Gesellschaft sich Migranten assimilieren können, wenn eine solche Gesellschaft in der Schweiz gar nicht mehr existiert.

Es sind also mehrere Faktoren, die bestätigen, dass die Integration der tamilischen Secondas weder als Assimilation, noch als Segmentation, Marginalität oder Mehrfachintegration bezeichnet werden kann.

5.2 Ausblick

Die Integration der tamilischen Secondas hat erst begonnen, da die tamilische Diaspora in der Schweiz relativ neu ist. In heutiger Zeit sind sie vor allem als Kinder und Jugendliche vertreten (vgl. Internetquelle 3). In einigen Jahren werden diese jungen Frauen in verschiedenen Bereichen im Alltag anzutreffen sein. Wahrscheinlich wird der grösste Teil heiraten und eine Familie gründen. Ob sie Ehefrauen oder Karrierefrauen werden, ist die nächste Frage. Inwiefern sie sich als Schweizerinnen ausgeben, wird sich zeigen. Zudem wäre es interessant gewesen, solche tamilischen Secondas zu untersuchen, die mit der Integration mehr zu kämpfen haben. Leider hätte eine solche Untersuchung den Rahmen dieser Arbeit gesprengt. Interessant wäre es auch, in einigen Jahren die dritte Generation der tamilischen Frauen zu untersuchen. Die Unterschiede, welche bei ihnen und der zweiten Generation vorzufinden sind,

sind wahrscheinlich kleiner als bei der ersten und zweiten. Auch hätte man den Fokus dieser Arbeit anders legen können, zum Beispiel auf die Geschlechterbeziehungen zwischen der zweiten Generation in der tamilischen Diaspora.

Integration ist nicht als Assimilation zu bezeichnen, weil die ethnische Vielfalt des Menschen eine Tatsache ist und dies nicht ausgeschalten werden sollte. Vielmehr sollte Integration darauf aufgebaut werden, sich gegenseitig zu akzeptieren, um so ein reibungsloses Zusammenleben zu ermöglichen.

5.3 Persönliches Schlusswort

Es war schwierig, als Betroffene sachlich zu bleiben und aus dritter Person zu schildern. Manchmal hatte ich das Gefühl, dass nicht alles wissenschaftlich belegt werden kann und doch musste ich es versuchen. Die Arbeit hat ermöglicht, zu zeigen, wer wir tamilischen Secondas sind, wie wir leben und warum wir so sind. Ich wollte die Möglichkeit nutzen, unsere Lebenssituation zu schildern. Leider hat es nicht gereicht, genauer auf Lösungsstrategien einzugehen, da sich die Arbeit auf die Analyse der Assimilation bzw. der Integration beschränkt hat.

Meine Neugier hat mich durch die ganze Arbeit hindurch begleitet. Die Maturaarbeit hat mir als Anstoss gedient und in Zukunft werde ich mich bestimmt noch mehr mit der tamilischen Diaspora und der Integration beschäftigen. Denn die Gespräche, welche ich dank meiner Arbeit führen konnte, waren sehr spannend. Auch auf mich selbst bezogen, habe ich viele Fragen beantworten können. Ich will versuchen, mein Wissen und meine persönliche Erfahrungen dafür einzusetzen, TAMILIEN in der Schweiz zu helfen, zum Beispiel durch Übersetzungsarbeit. Zudem möchte ich mich für gegenseitiges Verständnis in der Gesellschaft einsetzen, was auch dank meinem Freundes- und Bekanntenkreis ermöglicht wird.

Bezüglich des wissenschaftlichen Arbeitens habe ich vieles dazu gelernt. Hätte ich ein wenig früher mit dem schriftlichen Teil begonnen, wäre ich weniger in Stress geraten. Da Formulierungen nicht meine Stärke ist, hatte ich zum Teil Mühe. Letztendlich überwog aber die Freude, etwas Eigenes zu erarbeiten, vor allem, weil es einen persönlichen Bezug hatte.

6 Quellen- und Literaturverzeichnis

6.1 Internetquellen

- Internetquelle 1:

<http://www.ekm.admin.ch/de/themen/integration.php#ein> (09.08.09).

- Internetquelle 2:

http://web.caritas.ch/media_features/gf/Themenheft_Integration_d.pdf (09.08.09).

- Internetquelle 3:

http://www.bfm.admin.ch/etc/medialib/data/migration/laenderinformationen/forschung.Par.0012.File.dat/BFM_brosch_diaspora_srilanka_de.pdf (31.05.09).

- Internetquelle 4:

http://www.bfm.admin.ch/etc/medialib/data/migration/publikationen.Par.0002.File.dat/surenthini_D.pdf (24.05.09).

- Internetquelle 5:

<http://library.fes.de/pdf-files/akademie/online/50366.pdf> (28.09.09).

- Internetquelle 6:

<http://www.ekm.admin.ch/de/aktuell/veranstaltungen.php> (15.04.09).

- Internetquelle 7:

<http://www.erz.be.ch/site/fb-weiterbildung-dokumentation-beb-40.pdf> (20.04.09).

- Internetquelle 8:

http://www.isabern.ch/front_content.php (15.04.09).

- Internetquelle 9:

http://www.lehrlingsselektion.ch/documents/schulblatt_zh_selektion.pdf (15.04.09).

- Internetquelle 10:

http://www.swissinfo.ch/ger/startseite/Secondos_in_der_Schweiz.html?siteSect=105&sid=3910511&cKey=1055150216000&ty=st (15.04.09).

- Internetquelle 11:

<http://www.unige.ch/ses/socio/sandrocattacin/news/LNZ130503.pdf> (15.04.09).

- Internetquelle 12:

<http://www.verein-katamaran.org/> (28.01.09).

- Internetquelle 13:

<http://www.wikipedia.de/> (02.10.09).

- Internetquelle 14:

<http://zitate.net/zitate/welt/zitate.html> (07.10.09).

6.2 Auskunftspersonen

- Rosa Lili Rocabado Rügger
- Anna Roth
- Marie-Anne Pinheiro-Fankhauser
- Thuvarakha Thillaiyampalam
- Vasanthini Yasotharan
- Karthiga Amirthalingam

6.3 Literatur

Esser, Hartmut. 2000. Soziologie, Spezielle Grundlagen 2: Die Konstruktion der Gesellschaft. Campus Verlag. Frankfurt am Main.

Esser, Hartmut 2008. Assimilation, ethnische Schichtung oder selektive Akkulturation? Neuere Theorien der Eingliederung von Migranten und das Modell der intergenerationalen Integration. In: Kalter, Frank (Hrsg.). Migration und Integration. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

Fankhauser, Marie-Anne 2003. Tamilische Jugendliche in der Schweiz. Tsantsa: Zeitschrift der Schweizerischen Ethnologischen Gesellschaft. 8 (2003). S. 173-176.

Flick, Uwe. 1995. Qualitative Forschung: Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Rowohlt. Reinbek bei Hamburg.

Günay, Engin. 2001. Kultur im Wandel. Edition Soziothek. Bern.

Lüthi, Damaris. 2005a. Soziale Beziehungen und Werte im Exil bewahren: Tamilische Flüchtlinge aus Sri Lanka im Raum Bern. Institut für Ethnologie. Bern.

Lüthi, Damaris 2005b. Die kulturelle Identität bewahren. In: Markus, Vera (Hrsg.). In der Heimat ihrer Kinder: Tamilen in der Schweiz. Offizin. Zürich.

Mayinger Bahadi, Cornelia 2005. Secondas: Leistung und Beitrag bei der Gestaltung der hiesigen Gesellschaft. In: Redaktion Olympe (Hrsg.). Secondas: sichtbar vielfältig. Olympe. Ottenbach.

Nauck, Bernhard 2008. Akkulturation: Theoretische Ansätze und Perspektiven in Psychologie und Soziologie. In: Kalter, Frank (Hrsg.). Migration und Integration. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

Öztürk, Halit. 2007. Wege zur Integration: Lebenswelten muslimischer Jugendlicher in Deutschland. transcript Verlag. Bielefeld.

Pinheiro-Fankhauser, Marie-Anne 2005. Tamilische Secondas und Secondos in der Schweiz. In: Redaktion Olympe (Hrsg.). Secondas: sichtbar vielfältig. Olympe. Ottenbach.

Vögeli, Johanna. 2004. Sumangali, die Glücksverheissende: Tamilisch-hinduistische Frauen in der Schweiz. Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Fachstelle Migration. Bern.

Weiss, Hilde (Hrsg.). 2007. Leben in zwei Welten: Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

7 Glossar

Diaspora

Der Begriff Diaspora bezeichnet hauptsächlich religiöse oder ethnische Gruppen, die ihre traditionelle Heimat verlassen haben und unter Andersdenkenden lebend über weite Teile der Welt verstreut sind. Er kann aber auch einfach eine Minderheitssituation vor allem einer Religionsgruppe bezeichnen. (Internetquelle 12)

Assimilation

„‘Angleichung’ der verschiedenen Gruppen in bestimmten Eigenschaften, etwa im Sprachverhalten oder in der Einnahme beruflicher Positionen.“ (Esser, 2000: 288)

orthodox religiös

streng an Religion gebunden

endogam

Eheschliessung nur innerhalb einer bestimmten Gruppe oder Kaste.
(Internetquelle 12)

Sangeetham

Tamilische klassische Musik. (Internetquelle 12)

Bharatanatyam

Indischer klassischer Tanz. (Internetquelle 12)

Veenai

Indisches Streichinstrument. (Internetquelle 12)

Transnational

In der Migrationssoziologie bezeichnet transnationale Migration ein Verhalten, bei dem die Menschen in mehr oder weniger kurzen Intervallen zwischen diesen beiden Staaten wechseln. (Internetquelle 12)

LTTE

Die „Liberation Tigers of Tamil Eelam“ (auf Deutsch: *Befreiungstiger von Tamil Eelam*) sind eine paramilitärische Organisation. In dem von ihnen bis 2009 kontrolliertem Gebiet auf Sri Lanka übten sie die alleinige Staatsgewalt aus.
(Internetquelle 12)

8 **Abbildungsverzeichnis**

Titelbild: Hände von Frau Keller (Haag, SG) und mir als Zeichen für Integration
(eigene Abbildung, erstellt am 04.10.09)

Abbildung 1: Marie-Anne Pinheiro-Fankhauser
(eigene Abbildung, erstellt am 08.07.09)

Abbildung 2: Grafische Darstellung von Essers Integrationsmodell
(eigene Grafik, erstellt am 08.10.09)

Abbildung 3: Thuvarakha Thillaiyampalam
(eigene Abbildung, erstellt am 06.07.09)

Abbildung 4: Vasanthini Yasotharan
(eigene Abbildung, erstellt am 06.07.09)

Abbildung 5: Karthiga Amirthalingam
(Abbildung von Karthiga Amirthalingam, erhalten am 09.10.09)

9 Anhang

9.1 Zusatzinformationen zu tamilischer Diaspora in der Schweiz

Tamilen in der Schweiz

„Der Ruf, den die Tamilen in der Schweizer Bevölkerung haben, hat sich über die Jahre hinweg substantiell verändert: während sie in den 1980er Jahren mit Drogenhandel und anderen kriminellen Handlungen oder Missbräuchen in Verbindung gebracht wurden, haben ihre gute wirtschaftliche Integration und ihr höfliches, zurückhaltendes Wesen zu einem signifikanten Imagewandel geführt.“ (Internetquelle 4).

Kulturvermittlung in der Diaspora

Tamilische Sprache und Kultur wird auch in Schulen gelehrt, wovon ca. 90 in der Schweiz existierten. Einige davon würden auch der *LTTE* (siehe Glossar) nahe stehen (Internetquelle 4). Die Bildung erhält in der tamilischen Diaspora eine grosse Bedeutung. Das Weitergeben der tamilischen Sprache und Kultur stellt eine Hauptaufgabe der Erziehung dar. Zurückzuführen ist diese Einstellung laut Pinheiro-Fankhauser darauf, dass die Tamilen und Tamilinnen immer in der Minderheit waren und dauernd kämpfen mussten.

Bei der tamilischen Bevölkerung in der Schweiz ist die Angst um den Kulturverlust stark ausgeprägt, da die Wertevorstellungen sich nicht mit den hiesigen decken. Sie sind den „unmoralischen“ Einflüssen der Schweizer Gesellschaft, darunter die Sexualmoral, die voreheliche Beziehungen oder Scheidungen toleriert, sehr abgeneigt. Denn die Scheidung sollte nach orthodoxem religiösem Verständnis nie eine Option sein (Vögeli, 2004: 12). Eine voreheliche Beziehung schadet dem Ruf und hat negative Folgen (vgl. *Respekt, Ruf und Ehre*). Der Alkoholkonsum und das Rauchen, vor allem bei Frauen, sind für die erste Generation inakzeptabel (Lüthi, 2005a: 10).

Auch im Exil sind die Geschlechterrollen erhalten geblieben. Die Frau tritt als Kulturträgerin auf, da sie rollenkonform ist. In der Diaspora jedoch gelangen tamilische Frauen durch ihre ökonomische Unabhängigkeit in eine bessere Position und bringen ihre Familien in ihre Abhängigkeit. Besonders ausgeprägter wird dies bei der zweiten Generation sein.

Respekt, Ruf und Ehre

Respekt wird in der tamilischen Gesellschaft grossgeschrieben. Die älteren Leute und Angehörige einer höheren Kaste müssen immer respektvoll behandelt werden. Auch die Anredeform „Du“ hat nicht die gleiche Bedeutung wie in der Schweiz. „Sie“ ist respektvoller als „Du“ und sollte in den meisten Fällen bevorzugt werden. Selbst manche Eltern duzen ihre Kinder nicht. (Lüthi, 2005a: 13)

Zudem besitzt jedes Individuum einen persönlichen Ruf. Wird dieser geschadet, so trägt sich dies auch auf dessen Angehörigen aus.

„Negative Auswirkungen haben beispielsweise statustiefes, tabuisiertes oder die 'Reinheit' der Kaste gefährdendes Verhalten wie beispielsweise das Ausüben einer unwürdigen Beschäftigung, Alkoholismus, eine psychische Erkrankung, eine Interkasteheirat, eine voreheliche Liebesbeziehung, Vergewaltigung oder auch finanzielle Probleme bzw. Armut.“ (Lüthi, 2005a: 12).

Die Familienehre muss also durch jedes Familienmitglied, besonders durch die Frau, da sie die Kulturhüterin ist, garantiert werden.

Obwohl über die Kastenzugehörigkeit einer Person nicht gesprochen wird, findet das Thema auch in der Schweiz noch ihren Platz. Vor allem drückt sich dies in der Auswahl der Ehepartner aus (vgl. Lüthi, 2005b). Tamilische Hochzeiten sind endogam und werden in der Regel arrangiert. Beide Parteien sollten der gleichen Kaste angehören. Heute wünschen sich viele tamilischen Secondas und Secondos, sich den Ehepartner selbst auswählen zu dürfen, was bei Männern erfolgreicher ausfällt als bei den Frauen. So kann es zu einem Kompromiss zwischen den Kindern und den Eltern kommen. Hierbei handelt es sich um eine Zwischenlösung, die weder eine arrangierte Heirat noch eine Liebesheirat darstellt (Vögeli, 2004: 6 ff.). Denn Interkasteheirat wird kaum toleriert und gilt als Familienverrat. Dabei werden der persönliche Ruf und somit auch die Familienehre als gefährdet gesehen. Oft kommt es so auch zu Streitigkeiten innerhalb der Familie und es kann zu Tadel, Gewalt oder Familienverstoß von Beteiligten führen (Lüthi, 2005a: 12 ff.).

9.2 Leitfaden

INTERVIEW *Tamilische Secondas*

Daten

Name, Vorname:

Geschlecht:

Alter:

Beruf:

Geschwister:

Staatsangehörigkeit der Seconda:

Staatsangehörigkeit der Eltern:

In der Schweiz seit:

Interview

- Erzähl mir, wer du bist.
 - Heimat
 - Religion
 - Sprachen
 - Freizeit
- Welche Schwierigkeiten entstanden bei dir beim Aufwachsen in zwei Welten?
 - Was denkst du über die Stellung der Frau in der tamilischen Gesellschaft?
 - Wie stehst du zu einer arrangierten Ehe?
- Welches sind die wichtigsten Personen in deinem Leben und warum sind sie dir wichtig?
 - familiäres Umfeld
 - Freundeskreis
 - Bedeutung der Liebe
- Wo erhältst du von deiner Familie Unterstützung, wo nicht?
 - Ich sollte nur glücklich sein, wenn meine Eltern auch glücklich sind. Was meinst du dazu?
- Welche Zukunftspläne hast du?

INTERVIEW *Marie-Anne Pinheiro-Fankhauser*

- Wer ist eine Seconda? Wer sind die tamilischen Secondas in der Schweiz?
 - Wie definieren tamilische Secondas ihre Heimat
 - Wie steht es mit den Sprachen.
 - Wie steht es mit der Religion?
 - Wie sieht die Freizeitgestaltung aus?
- Welche Schwierigkeiten entstehen bei ihnen beim Aufwachsen in zwei Welten?
 - Was denken Sie über die Stellung der Frau in der tamilischen Gesellschaft?
 - Welche Rolle spielt die Situation Sri Lankas im Leben der Secondas?
- Welches sind ihre wichtigsten Personen in ihrem Leben und warum sind sie von Bedeutung?
 - Wie sieht das familiäre Umfeld aus?
 - Wo erhalten sie von ihrer Familie Unterstützung, wo nicht?
 - Ich sollte nur glücklich sein, wenn meine Eltern auch glücklich sind. Trifft das auf die tamilischen Secondas zu?
 - Beschreiben Sie den Freundeskreis der tamilischen Secondas.
 - Welche Rolle spielt für sie die Liebe?
 - Wie stehen sie zu einer arrangierten Ehe?
- Wie sieht ihre Zukunft aus?

10 Eigenständigkeitserklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Maturaarbeit eigenständig und ohne unerlaubte fremde Hilfe erstellt habe und dass alle Quellen, Hilfsmittel und Internetseiten wahrheitsgetreu verwendet wurden und belegt sind. Das Merkblatt „Plagiate „für Maturandinnen und Maturanden ist mir bekannt, somit auch die Konsequenzen eines Teil- oder Vollplagiates.

Ort, Datum:

Unterschrift:

